

Stadtgespräch

Stadt der Vielfalt – Stadt der Gegensätze

Diversity zwischen Ablehnung und Akzeptanz

Das ZAK bat die Diskutanten, die folgenden Fragen zu beantworten:

An welchem Ort erleben Sie Ihre Stadt als Ort der Vielfalt?

Was ist Ihre Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen?

Prof. Dr. Rainer Matthias Holm-Hadulla:

An welchem Ort erleben Sie Ihre Stadt als Ort der Vielfalt?

Zuerst fällt mir meine alltägliche Beratungs- und therapeutische Tätigkeit an der Universität ein. Sie führt mich mit Studierenden und Wissenschaftlern aus allen Ländern zusammen. Da etabliert sich eine Welt- und Wertegemeinschaft, die sich an verschiedensten Orten manifestiert.

In Unternehmen und kulturellen Einrichtungen, die ich im Rahmen von Vorträgen und Coachings kennenlerne, erscheint mir Vielfalt als ein produktiver Faktor. Die Überwindung von Ausgrenzung und Diskriminierung ist hier ein wichtiges Thema. Oft sind die intrakulturellen ausgeprägter als die interkulturellen Unterschiede.

Im Kulturleben eröffnen Theater, bildende Kunst, Literatur, Musik und Tanz innere und äußere Begegnungsräume. Hier wird Diversität inszeniert und das kreative Potential von Vielfalt und Gegensätzen wird fühl- und sichtbar. Schulen, Sportveranstaltungen und Festivals können wunderbare Begegnungsräume darstellen, um Vielfalt blühen zu lassen.

Was ist Ihre Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen?

- Meine Arbeit mit ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern. Z.B. führen wir gerade ein Coaching-Projekt für junge, zumeist ausländische Wissenschaftler durch, um Ihnen die „Verortung“ zu erleichtern.
- Förderung von internationalen Schulen und der Musik- und Kunstszene. Überhaupt erscheint mir Musik als die vielfältigste, Gegensätze zulassende und versöhnende Sprache.
- Sport, wo die soziale Vielfalt und auch ihre Gegensätze gelebt werden.
- Eine multikulturelle Familie, aber dies ist keine Strategie, sondern ein Glücksfall.
- Seit kurzem ein Beratungs-Projekt zur Flüchtlingsbetreuung.

Cornelia Holsten:

An welchem Ort erleben Sie Ihre Stadt als Ort der Vielfalt?

Ich erlebe eine besondere Vielfalt am Werderplatz in der Südstadt: Vor allem, weil hier eine große Zahl von Menschen verschiedener Kulturen lebt, aber auch, weil es eine natürliche Mischung von lange ansässigen Älteren und Jungen gibt, von Studenten, Intellektuellen, Handwerkern und Ladenbetreibern, von Wochenmarkt, ausländischen Spezialitäten und Bioladen, von bodenständiger Kneipe bis Spezialitätengastronomie. Am Werderplatz wird gewohnt, gearbeitet, eingekauft und die Freizeit verbracht: Ein Mikrokosmos urbanen und toleranten Lebens auf überschaubarem Raum.

Was ist Ihre Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen?

Die Bürgerstiftung Karlsruhe hat zum Stadtjubiläum und aus aktuellem Anlass den markgräflichen „Privilegienbrief“ als „Karlsruher Bürgerbrief 2015“ neu gefasst. Er knüpft an die damalige tolerante und weltoffene Gründungskultur von Karlsruhe an und versteht sich als Signal der Zivilgesellschaft und Verantwortungsgemeinschaft gegenüber Zuwanderern. Als ermutigender Gruß an alle Neuankömmlinge will die Bürgerstiftung mit ihrem Brief zum Ausdruck bringen, dass Fremde in der Stadt schon immer willkommen waren und es auch heute sind. Der Karlsruher Bürgerbrief wird durch zahlreiche Organisationen und Veranstaltungen verbreitet und zur Unterschrift empfohlen. Ende September wird er mit 8 Übersetzungen, den Logos seiner Unterstützer und der Anzahl der Zustimmungen als Broschüre gedruckt und den entsprechenden Stellen zur Weiterleitung an die Migranten ausgehändigt werden.

Dr. Schoole Mostafawy:

An welchem Ort erleben Sie Ihre Stadt als Ort der Vielfalt?

Viele Orte könnte ich benennen, die Karlsruhe im Jahr 2015 zu einer Stadt der Vielfalt werden lassen. Doch neben der Geschichte der Stadt selbst, die mit dem Privilegienbrief des Stadtgründers Karl Wilhelm von Anbeginn eine Siedlung mit Bürgern unterschiedlicher Herkunft begünstigte, sind es für mich als Kunsthistorikerin vor allem die Museen, die in Karlsruhe die kulturelle Vielfalt unserer Welt anhand einzigartiger Sammlungen belegen.

Was ist Ihre Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen?

Es ist Zeit, sich hinsichtlich der zunehmend interkulturellen Zusammensetzung der Gesellschaften Europas für eine neue Geschichtsauffassung einzusetzen. Durch die Besinnung auf eine „Entangled History“ (verwobene Geschichte) und den seit jeher existierenden transkulturellen Verflechtungen kann die Vermittlung überregionaler kultureller Zusammenhänge mühelos gelingen. Ich bin der festen Überzeugung, dass der transkulturelle, dialogische und letztlich multi-perspektivische Ansatz den Museen eine neue Rolle

erschließen kann, in denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft wiederfinden und in Zeiten hitziger Kultur- und Integrationsdebatten nach neuen Wegen der Versöhnung suchen. Das gelingt, indem man die obsolet gewordene nationale und kulturelle Überheblichkeit abschafft, mit der eigenen Sammlungsgeschichte genauso offen umgeht wie mit (post-)kolonial gefärbten Projektionen.

Oberste Priorität muss die Feststellung haben, dass keine Kultur von der globalen Zirkulation von Menschen, Dingen, Zeichen und Informationen unberührt blieb, ja, der Stand unserer Zivilisation gar ohne den Austausch von Gedanken, Ideen und Waren undenkbar wäre. Erkennt man erst Kulturen als offene, prozessuale Systeme an, die stets dem dynamischen Prozess von Begegnung, Aneignung und Rezeption unterworfen waren, laufen Ausgrenzung und Diskriminierung ins Leere. Das ist ja das Schöne und Lehrsame an der Geschichte: Gerade die Vergangenheit kann eine Brücke sein in die Gegenwart, indem sie historische Verflechtungen aufzeigt, aber auch auf das Phänomen der wechselseitigen Fremdheitswahrnehmung verweist. Zu der Umsetzung dieser kosmopolitischen Weltsicht gehören Offenheit und kritische Dialogbereitschaft gleichermaßen – doch werden wir letztlich auch nur mit diesen Voraussetzungen aneinander wachsen.

Britta Velhagen:

An welchem Ort erleben Sie Ihre Stadt als Ort der Vielfalt?

Ein Ort der Vielfalt ist für mich die Fußgängerzone, in der zu sehen sind: viele Nationen, viele Sprachen, viele verschiedene Lebenssituationen, Straßenmusik, Infostände, diverse politische Auseinandersetzungen, Fasnachtsumzüge, Jonglierparaden, Kleinkunst etc.

Was ist Ihre Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen?

Meine Strategie, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen, umfasst:

- ständige innere Offenheit üben - in Gesprächen und im Handeln
- positive Veränderungen in der Gesellschaft als Bereicherung erfahren
- Heraustreten aus der eigenen Komfortzone und Werben für die Vielfalt
- die Neugierde erhalten und interessiert bleiben auf andere Kulturen, Sprachen, Lebensentwürfe